

# informationdienst altersfragen

A-73

ZB MED

Herausgeber: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V.

## Forschung

### Mehrgenerationen-Familien zwischen Solidarität und Ambivalenz

#### 1. Solidarität und Ambivalenz

Häufig steht bei familienpsychologischen und -soziologischen Untersuchungen der Begriff der „Generationensolidarität“ im Mittelpunkt: Gegenseitige Unterstützung und Hilfe werden als Grundmerkmale familialer Beziehungen unterstellt (Bengtson & Roberts, 1991; Bengtson, 1996). Man geht davon aus, dass Familienmitglieder besonders verlässlich sind, dass sie bestehende Normen und die daraus folgenden Pflichten anerkennen, dass man sich auf ihre Kooperationsbereitschaft und ihren Einsatz für gemeinsame Interessen verlassen kann. Gerade die familialen Beziehungen in älter werdenden Familien sind aufschlussreich für die Analyse der Entstehung und Realisierung von Solidarität.

Wichtig wird in diesem Zusammenhang jedoch auch der Begriff der „Ambivalenz“, mit dem in der Soziologie die „Doppelwertigkeit“ von Phänomenen und die Erfahrung von nicht auflösbaren Widersprüchen des Handelns, der sozialen Strukturen, der individuellen und gesellschaftlichen Entwicklung beschrieben wird (Lüscher & Pajung-Bilger, 1998). Auch die Konflikte bei der Vereinbarkeit von Beruf und Kindern und bei der Bewältigung der Belastungen von Beruf und Pflege sind Beispiele für Ambivalenz. Bedeutsam sind dabei Aushandlungsprozesse zwischen individuellen Wünschen und intergenerationellen Verpflichtungen, zwischen widerstreitenden Gefühlen von Verbundenheit und Eigenständigkeit, zwischen Normen der Selbstverwirklichung und der sozialen Bindung. Solidarität zwischen den Generationen ist eine der Lösungen, die in der Auseinandersetzung mit Ambivalenz gefunden werden, aber eine keineswegs selbstverständliche. Fragmentierung von Familien, aber auch problematische, konfliktthaltige Konstellationen können ebenfalls ein Resultat familialer Entwicklungsprozesse sein.

#### 2. Haushalts- und Familienstrukturen: Zerfallen älter werdende Familien?

Betrachtet man die intergenerationelle Eingebundenheit älterer Menschen, so zeigt sich, dass zwischen

85% und 90% der Befragten aller Altersgruppen eigene Kinder haben (Kohli & Künemund, 1998). Das durch Einpersonenhaushalte älterer Menschen dominierte Bild der Wohnverhältnisse ändert sich beträchtlich, wenn zusätzlich zum Wohnen im gemeinsamen Haushalt (Zwei-, Drei- und Mehrgenerationenhaushalte) auch das Wohnen in getrennten, aber räumlich nahen Haushalten – beispielsweise im selben Haus oder im selben Wohnort – berücksichtigt wird (Kohli, Künemund, Motel & Szydlik, 1998). Hier zeigt sich, dass über zwei Drittel der 70–85jährigen, die selbst eigene Kinder haben, im gleichen Ort wie mindestens eines ihrer Kinder leben (68%), und dass in über 90% der Fälle eines der Kinder innerhalb von maximal zwei Stunden Fahrtzeit erreicht werden kann.

Ein ähnlich differenziertes Bild ergibt sich, wenn man die Kontakthäufigkeit zwischen alten Eltern und

#### aus dem Inhalt: Seite

<i>Forschung</i>	
Mehrgenerationen-Familien: Solidarität und Ambivalenz	1
<i>Tagungsbericht</i>	
Versorgung Demenzkranker – neue Impulse und Paradigmenwechsel?	3
<i>Kommentar</i>	
Eine Gesellschaft für alle Lebensalter oder Krieg der Generationen?	5
<i>Statistikdatenbank</i>	
Zur Einkommens- und Vermögensstruktur ost- und westdeutscher Seniorenhaushalte	7
<i>Buch des Monats</i>	
Pflegeabsicherung in Europa	10
<i>Im Focus</i>	
Lehrbücher für die Altenpflegeausbildung	13
Neues aus dem DZA	23

Es. A

5160

ZB MED